

Miszellen und Berichte

Zur Aktualität Johan Huizingas für die Geisteswissenschaften: ein Tagungsbericht

Auf Einladung des Instituts für Niederlandistik und des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln fand am 28. September 2007 auf Schloss Wahn ein internationales Symposium über den niederländischen Kulturhistoriker Johan Huizinga statt. Anlass war der 75. Jahrestag seiner berühmten Kölner Vorträge über „Holländische Kultur im 17. Jahrhundert“. Niederländische und deutsche Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen widmeten sich der Frage nach der Aktualität seines Werks für die Geisteswissenschaften heute. Huizinga hatte seine Vortragsreihe 1932 in deutscher Sprache im kurz zuvor gegründeten Deutsch-Niederländischen Institut an der Universität zu Köln gehalten.

Der Kulturhistoriker Wessel E. Krul (Groningen) betrachtete die zum Klassiker der Kulturgeschichtsschreibung avancierten Vorträge im Zusammenhang mit einem anderen Klassiker aus Huizingas Feder, der Studie „Herbst des Mittelalters“ (1919). Huizingas Sicht der Niederlande im 17. Jahrhundert ist, ebenso wie sein Bild des Spätmittelalters, rückwärtsgewandt. Er betrachtet das 17. Jahrhundert als späte Blütezeit einer mittelalterlichen Strukturen und Vorstellungen verhaftet gebliebenen Kultur. Krul stellte heraus, dass diese Sichtweise des 17. Jahrhunderts von der Position der Niederlande im Europa der Zwischenkriegszeit beeinflusst war und als veraltet gelten muss. Dennoch könne sie der heutigen Forschung wichtige Impulse geben. So schärfe sie den Blick dafür, dass die in der anglo-amerikanischen Forschung der letzten Jahrzehnte immer wieder betonte Modernität des Goldenen Jahrhunderts der Niederlande einem zukunftsgerichteten historiographischen Konzept geschuldet ist. Künftige Forschung solle sich der Frage widmen, wie aus überkommenen, eher provinziellen Verhältnissen innerhalb der Zeitspanne eines Jahrhunderts etwas scheinbar vollkommen Neues entstehen konnte.

Der Vortrag der Niederlandistin Maria-Theresia Leuker (Köln) nahm Huizingas „Holländische Kultur im 17. Jahrhundert“ aus literaturwissenschaftlicher Perspektive in den Blick. Huizingas Groninger Antrittsvorlesung 1905 beschäftigte sich mit der Rolle der Anschaulichkeit bei der Vermittlung historischer Erkenntnis. Analog zu dieser Grundüberlegung begab sich Leuker in Huizingas Äußerungen über die Literatur des 17. Jahrhunderts auf die Suche nach „denkbeelden“, anschaulichen Denkbildern, mit denen er das Vergangene evoziert. In seinen Vorträgen stellt Huizinga die bis heute wichtigsten Autoren der niederländischen Literatur des 17. Jahrhunderts vor: Constantijn Huygens, Jacob Cats, Gerbrand Adriaanszoon Bredero, Pieter Corneliszoon Hooft und Joost van den Vondel. Seine stark biografisch orientierte Sicht des damaligen literarischen Kanons betont dabei die Komplementarität der Literaten und konstruiert „Eenheid in verscheidenheid“ als ein für die niederländische Kultur kennzeichnendes Denkbild. Mit seinem visuellen Denkstil entwirft Huizinga Charakterbilder der Dichter. Seine „denkbeelden“ vermitteln nicht in erster Linie geschichtliches

Wissen, sondern entwerfen sein Bild der Vergangenheit. Seine Kulturgeschichtsschreibung ist auf Identifikation und die Vermittlung von Erfahrung ausgerichtet. Mit seiner Einsicht in den Konstruktcharakter der Historiographie ist Huizinga seiner Zeit und der damaligen Geschichtswissenschaft weit voraus.

Den kunstgeschichtlichen Perspektiven in Huizingas „Holländische Kultur im 17. Jahrhundert“ widmete sich der Kunsthistoriker Stefan Grohé (Köln). Er betonte das hohe Ansehen, das Huizinga in der Kunstgeschichte genießt, die ihn als wichtigen Vertreter einer wissenschaftlichen „cultuurgeschiedenis“ betrachtet. Allerdings bleibt Huizinga in seinem Kapitel über die bildende Kunst eher allgemein und weicht mit seinen Ausführungen über Frans Hals, Jan Vermeer und Rembrandt van Rijn nicht vom bekannten Kunstkanon des 17. Jahrhunderts ab. Mit der großen Aufmerksamkeit, die er der Grafik widmet, stellt er sich jedoch gegen die Kunstgeschichte seiner Zeit, die auf das Medium der Malerei fixiert war. Allgemein bewertet Huizinga die Theorieferne der niederländischen Kunst, vor allem im Vergleich zur italienischen Kunst, als positiv und betont ihre Ausnahmestellung in Europa.

Grohé konstatierte als Fazit, dass Huizinga nicht das Kunstwerk selbst in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt, sondern eher von den dargestellten Inhalten ausgeht, die er als Anlass und Quelle für historische Beschreibungen begreift.

Der Vortrag der Kunsthistorikerin Susanne Wittekind (Köln) über Huizingas „Herbst des Mittelalters“ (1919) richtete seinen Fokus auf das innovative Potenzial von Huizingas Methodik und die Aktualität seiner Themenschwerpunkte. Mit der Kapitelgliederung der groß angelegten Studie beginnend, betonte Wittekind Huizingas Schwerpunktsetzung auf das religiöse Leben im Mittelalter. Während Jacob Burckhardt im 19. Jahrhundert das Spätmittelalter als Zeitalter der Renaissance und damit als Beginn der Moderne interpretiert, betont Huizinga in seinem „Herbst des Mittelalters“ die allgegenwärtige christliche Ausrichtung des 15. Jahrhunderts, die es in die Tradition des Mittelalters einreicht. Wittekind konstatierte, dass Huizinga dennoch den Grundstein für die heutige kulturhistorische Richtung in der Kunstgeschichte gelegt habe. Seine Themenschwerpunkte wie Farbsymbolik, Zeremoniell als Visualisierung oder sein Umgang mit dem Körper, in Beschreibungen von Totentanz oder Totenwaschung, spielen in den aktuellen Forschungsprogrammen der Mediävistik eine bedeutende Rolle.

Der Germanist Erich Kleinschmidt (Köln) beschäftigte sich mit Huizingas Biografie über Erasmus von Rotterdam, die 1928 erschien. Die Biografie liefert ihren Lesern nicht bloß Fakten über die historische Person Erasmus, sondern rückt in ihren Beschreibungen nah an den Protagonisten heran, ähnlich den bereits erwähnten „denkbeelden“ von den Dichtern des 17. Jahrhunderts. Damit versucht Huizinga die Positionen des Erasmus als zivilisatorisches Vermächtnis an die Niederlande zu würdigen und zu bewahren. Diesem Standardwerk der Humanismusforschung ist es zu verdanken, dass die Schriften des Erasmus, deren Wirkung zunächst kaum über die Zeit ihrer Entstehung hinaus gereicht hatte, nicht in Vergessenheit geraten sind. Dass sich die aktuelle Forschung noch immer auf Huizingas Biographie beruft, zeigt, dass seine Erasmus-Darstellung noch immer Gültigkeit besitzt.

Die Volkskundlerin Sabine Wienker-Piepho (Augsburg) sprach über Huizingas „Homo Ludens“ (1938), in dem er sein Konzept des Spiels als Grundkonstante

der Kultur entwickelt. Der „Homo Ludens“ beschäftigte Huizinga seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Anfangs war ihm die sprachliche Bezeichnung des Spiels, wie „game“, „play“ oder „gamble“ im Englischen, wichtig, während er sich danach mit dem Spiel als grundlegender menschlicher Aktivität in allen Epochen und Kulturen auseinandersetzte. Laut Huizinga folgen alle unsere gesellschaftlichen und politischen Systeme bestimmten Regeln, die auf ein kommunikatives Generalkonzept schließen lassen, das als grundlegend spielerisch eingestuft werden kann. Wiener Piepho exemplifizierte Huizingas Thesen an Formen des Sprachspiels, die Gegenstand der volkswissenschaftlichen Erzählforschung sind. So kam sie zu einem an Huizinga anschließenden Fazit: Auch der „Homo Narrans“ ist immer ein „Homo Ludens“ geblieben.

Im letzten Vortrag „Keine Ahnung von *civilité*?“ kritisierte der Kulturanthropologe Herman Roodenburg (Amsterdam/Leuven) das von Huizinga etablierte, vereinfachte Bild des niederländischen Bürgertums im 17. Jahrhundert. Dieses Bild feiert ein niederländisches Bürgertum, das den Anschein erweckt, als habe sich die niederländische Oberschicht jenen Aristokratisierungsprozessen entzogen, wie sie die bürgerlichen Eliten anderswo in Europa zu dieser Zeit vollzogen. Aktuelle Forschungsergebnisse zur Lektüre und zum Habitus des niederländischen Bürgertums im 17. Jahrhundert belegen jedoch, dass auch dort die Ideale einer dem Ursprung nach höfischen *civilité* adaptiert wurden, an denen sich die Oberschichten anderer Länder orientierten. Roodenburg betonte die Ironie, die sich aus dem Umstand ergibt, dass Huizinga, der in seiner Geschichtsschreibung der Verfechter der hergebrachten Werte des niederländischen Bürgertums war, persönlich eine Vorliebe für das Aristokratische und das damit einhergehende Ideal des Intellektuellen hegte.

Der interdisziplinäre Blickwinkel des Symposiums ermöglichte eine vielschichtige Betrachtung von Huizingas Werk und Wirkung. Im „Jahr der Geisteswissenschaften“ 2007 war es durchaus an der Zeit, sich erneut mit dem großen Kulturhistoriker auseinanderzusetzen, zumal dieser sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der damals unter dem Einfluss des Positivismus aufflammenden Diskussion um den Wissenschaftscharakter der Geisteswissenschaften beteiligt hatte. Auf Schloss Wahn konnten Vertreter der Literaturwissenschaft, der Kunstgeschichte, Geschichte und Volkskunde überzeugend die Aktualität der klassischen Studien Huizingas belegen. Ein Indiz ist nicht zuletzt die aktuelle Neuauflage von „Holländische Kultur im 17. Jahrhundert“ im Beck-Verlag¹. Weiterhin und immer wieder aufs Neue sind Huizingas Denkansätze und historiographischen Entwürfe inspirierend, wenn aus Sicht der heutigen Forschung auch viele Faktenbefunde und Einschätzungen keinen Bestand mehr haben. Huizinga lesen, ihm aber nicht unbedingt jedes Wort glauben, so lautete unisono die Empfehlung der Vortragenden.

Köln

Sophie Junge / Judith Ouwens

1. Johan Huizinga: *Holländische Kultur im siebzehnten Jahrhundert*. Eine Skizze. München: Beck 2007. 207 S., € 14,90. [Beck'sche Reihe; 1737]